

Urbane Mythen und
wahre Verbrechen

GRUSELIGE GESCHICHTEN AUS HAMBURG



© Stadtopia

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Urheberrechtlich Inhabers unzulässig.

Das vorliegende Werk wurde sorgfältig erarbeitet. Dennoch übernehmen Autoren und Verlag für die Richtigkeit von Angaben, Hinweisen und Ratschlägen sowie eventuelle Druckfehler keine Haftung.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
mail@stadtopia.de

Nebel, Blut und Backstein

Hamburg zeigt dir meistens nur sein poliertes Sonntagsgesicht mit den weißen Segeln auf der Außenalster und der gläsernen Pracht der Elbphilharmonie. Wenn du aber den Blick senkst und dich tiefer in die Gassen wagst, merkst du schnell, dass dieser Boden hier nicht aus Gold besteht. Er ist aus zähem Schlamm geformt und birgt Erinnerungen, die so klamm sind wie ein nasser Wollmantel im November.

Es riecht am Hafen oft nach einer Mischung aus altem Diesel, Teer und dem metallischen Beigeschmack von Rost. Du ziehst die Schultern hoch, weil der Nordwind dir die Feuchtigkeit direkt durch die Jacke drückt. Spannend ist dabei, dass die Stadt ihre Abgründe gar nicht so gut verstecken kann, wie die prunkvollen Kontorhäuser vermuten lassen.

Hinter den Fassaden der reichen Pfeffersäcke klebt der Schweiß von Generationen, die in den feuchten Kellern der Speicherstadt schufteten. Früher war das hier kein Ort für gemütliche Kaffeefahrten. Wer in den engen Gängen des Gängeviertels lebte, hatte oft

mehr Angst vor dem nächsten Hungerwinter als vor dem Teufel persönlich.

Vielleicht hörst du nachts das heisere Tuten der Nebelhörner auf der Elbe. Dieses Geräusch wirkt wie ein Seufzen aus einer Zeit, in der das Leben auf St. Pauli noch eine blutige Angelegenheit zwischen Zuhälterkönigen und Verzweifelten war. Die Stadt schluckt vieles, aber das Verdauen dauert gefühlt eine kleine Ewigkeit.

Man sagt sich an der Waterkant gern, dass die Elbe nur das wieder hergibt, was sie wirklich nicht mehr gebrauchen kann. Du läufst über das unebene Kopfsteinpflaster und spürst die Erschütterungen der vorbeifahrenden Bahnen. Es hilft ungemein, wenn du die bunten Lichter der Reeperbahn einmal ignorierst und dich auf die Schatten in den Hinterhöfen konzentrierst.

Wir schauen jetzt gezielt in jene Ecken, in denen das Grauen keine erfundenen Monster brauchte. Es geht um reale Schicksale, die sich im groben Putz der Häuser verfangen haben. Da ist nichts mit Pillepalle oder billigen Effekten. Wir sprechen über die nackte Kälte, die man nur spürt, wenn man sich traut, den Blick nicht abzuwenden.

Die Kiez-Kriege der 80er: Hamburgs sündigste Meile in den Achtzigern

Wenn du heute über die Reeperbahn schlenderst, vorbei an den grellen Leuchtreklamen der Fast-Food-Ketten und den Junggesellenabschieden in ihren albernen Kostümen, ist es schwer vorstellbar, dass dieses Pflaster einmal Schauplatz eines regelrechten Bürgerkriegs war.

In den achtziger Jahren war St. Pauli kein Disneyland für Touristen. Du hättest damals vielleicht in der „Ritze“ gesessen, dein Bier umklammert und gehofft, dass die Typen am Nebentisch heute einen guten Tag haben. Es war die Ära der Luden, jener Zuhälterkönige, die sich wie Rockstars gerierten und den Kiez in ein feudales System aus Macht, Gier und Größenwahn verwandelten.

Im Zentrum dieses Sturms standen zwei Gruppierungen, die unterschiedlicher nicht hätten sein

können: die alteingesessene GMBH und die jungen Wilden der Nutella-Bande.

Beton-Barone und das Gesetz der GMBH

Die GMBH war kein eingetragener Verein im juristischen Sinne, auch wenn der Name das suggerieren mochte. Die Abkürzung stand für die Vornamen der Gründungsmitglieder: Gerd, Michael, Bernd und Holger.

Diese Männer verkörperten das alte Kiez-Gesetz. Sie waren die Platzhirsche, die das Revier kontrollierten, den Ton angaben und darauf achteten, dass die Hierarchien gewahrt blieben.

Ihr Hauptquartier war das „Eros-Center“, ein Betonklotz, der wie eine uneinnehmbare Festung über der Reeperbahn thronte. Dort wurde das große Geld gemacht. Alles wirkte fast schon bürokratisch organisiert, eine Art dunkle Verwaltung der Lust. Doch der Frieden war trügerisch, denn im Schatten der Etablierten wuchs eine neue Generation heran, die keine Lust mehr auf die Brosamen hatte, die vom Tisch der GMBH fielen.

Lamborghini-Träume auf dem Kiez

Diese Neulinge nannten sich Nutella-Bande. Der Name klingt heute fast niedlich, war damals aber eine Provokation. Man sagte ihnen nach, sie seien noch so jung, dass sie morgens Nutella-Brote essen müssten.

Doch ihre Methoden waren alles andere als kindgerecht. Angeführt von charismatischen Figuren wie Klaus Barkowsky, den alle Welt nur den „Schönen Klaus“ nannte, brachten sie einen neuen Vibe auf den Kiez. Sie trugen teure Markenkleidung, fuhren die neuesten Sportwagen und pflegten ein Image als Playboy-Zuhälter.

Während die GMBH-Leute eher wie schwerfällige Türsteher wirkten, inszenierte sich der Schöne Klaus als Lebemann. Sein Markenzeichen war ein weißer Lamborghini Countach, mit dem er provokant langsam über die Meile rollte.

Man erzählt sich, dass die Frauen auf den Straßen förmlich erstarrten, wenn dieser Wagen auftauchte. Es war eine Mischung aus Bewunderung und nackter Angst vor dem, was diese neue Rücksichtslosigkeit bedeutete.

Wenn die Meile zum Schlachtfeld wird

Der Konflikt zwischen diesen beiden Welten war unvermeidlich. Es ging um Reviere, um Stolz und natürlich um Unmengen an Bargeld, das in den Hinterzimmern der Bordelle gezählt wurde. Die Stimmung in Hamburg war zu jener Zeit aufgeladen. Wenn du damals nachts durch die Seitenstraßen wie die Herbertstraße oder die Davidstraße gegangen wärst, hättest du das Knistern gespürt. Jedes falsche Wort in der falschen Bar konnte eine Kette von Ereignissen auslösen.

Und genau so kam es.

Der Kiez wurde zum Schlachtfeld. Es gab Schießereien vor dem „Café Keese“, am Hans-Albers-Platz flogen Kugeln durch die Nachtluft. Die Polizei wirkte oft machtlos oder schaute weg, solange sich die Ganoven gegenseitig dezimierten. Es herrschte das Gesetz des Dschungels, mitten in einer deutschen Großstadt.

Spannend ist dabei, dass der Schöne Klaus nicht nur ein Gangster war, sondern eine Art Popstar der Unterwelt. Er verkörperte den Hedonismus der achtziger Jahre perfekt. Man sah ihn auf Partys, umgeben von Sektkühmern und bildschönen Frauen,

immer perfekt frisiert, immer mit diesem arroganten Lächeln.

Doch hinter der glitzernden Fassade tobte ein brutaler Verdrängungswettbewerb. Die GMBH versuchte, ihren Einfluss mit Gewalt zu verteidigen, doch die Nutella-Bande war flinker, frecher und skrupelloser. Sie nutzten die neuen Möglichkeiten der Vermarktung, machten St. Pauli zum Lifestyle-Objekt und zogen damit das Geld aus den Taschen der Besucher, noch bevor diese überhaupt ein Bordell betreten hatten. Es war eine Goldgräberstimmung, die jedoch auf einem Fundament aus Blut gebaut war.

Das Schicksal des Schönen Klaus ist bis heute Stoff für Legenden, auch wenn die Realität oft nüchterner ausfällt. Sein Stern begann zu sinken, als der Druck durch die Behörden zunahm und die Konkurrenz innerhalb der eigenen Reihen immer brutaler wurde.

Er landete schließlich im Gefängnis, was seinem Image als unantastbarer König der Reeperbahn den finalen Stoß versetzte. Sein Ende als Kiez-Größe markierte gleichzeitig das Ende einer Ära. Die großen Banden zerfielen, neue Akteure aus Osteuropa drängten auf den Markt und das alte Milieu-Gefüge löste sich langsam auf. Klaus Barkowsky lebt heute ein ganz anderes Leben. Er hat die glitzernden Anzüge

gegen Malerkleidung getauscht und widmet sich der Kunst. Wenn man ihn heute sieht, wirkt er wie ein Relikt aus einer fernen, wilden Zeit, fast schon zerbrechlich im Vergleich zu dem jungen Mann im Lamborghini.

Du fragst dich vielleicht, warum diese Geschichten heute noch so eine Anziehungskraft besitzen. Es liegt wohl an dieser morbiden Mischung aus Glamour und Verderben. St. Pauli war in den Achtzigern ein Ort, an dem Träume und Albträume nur eine Straßenecke voneinander entfernt waren.

Die GMBH und die Nutella-Bande spielten ein Spiel mit extrem hohem Einsatz. Viele der Beteiligten endeten im Rollstuhl, auf dem Friedhof oder hinter Gittern. Es war ein Tanz auf dem Vulkan, und der Kiez war der Krater. Wenn du heute an den historischen Orten vorbeiläufst, siehst du nur noch die glatten Fassaden. Doch wenn du genau hinhörst, wenn der Nebel von der Elbe hochzieht und die Musik in den Bars für einen Moment verstummt, kannst du fast noch das Echo der Schüsse hören.

Ein besonders düsteres Kapitel dieser Zeit war der 20. Oktober 1982. In der Bar „Mayer’s In“ wurde die Luft plötzlich dick. Ein Auftragsmörder namens „Mucki“ Pinzner betrat die Szenerie und sorgte dafür, dass die